

## Eine mißachtete Pflanze.

Von Franz Wichmann.

Ein gemeines Unkraut, eine mißachtete Pflanze, ein Proletarier unter den Kräutern und oft der Schrecken unfolgsamer Kinder, die nicht hören wollen und fühlen müssen — die Brennnessel. Unscheinbar wie das Feldgrau unserer tapferen Krieger ist ihr grau-grünes Gewand mit den grünlichen, kaum auffallenden Blüten, und die Geselligkeit liebend, ist ihre Zahl, wo sie auftritt, in Gärten, unter Büschen, an Hecken und Zäunen, Legion. Dem Kulturmenschen zu allen seinen Ansiedlungen folgend, hat sie sich über die ganze Erde verbreitet und war schon den alten Römern so gut wie uns bekannt.

Wer aber gering von ihr denken wollte, täte der Brennnessel unrecht. Zählt sie doch zu jener sehr nützlichen Pflanzenfamilie, der auch der hierwürende Hopfen und der unentbehrliche Hanf angehören. Letzteres Prädikat freilich darf nicht mehr in seiner vollen Bedeutung genommen werden. Die schweren Zeiten des Weltkrieges lehren uns täglich, daß nichts unentbehrlich sein darf, daß alles ersetzt werden kann und muß. Im Dienste des Vaterlandes wird alles mobil gemacht in Tier- und Pflanzenwelt, und der Umstand, daß dabei die Brennnessel an Stelle ihres Vetters Hanf und der ausländischen Baumwolle zu treten berufen ist, hat sie gegenwärtig zu einer wichtigen Pflanze gemacht.

Indessen auch abgesehen von der wichtigen Rolle, die sie zunächst in unserer Textilindustrie zu spielen verspricht und vielleicht auch in Zukunft nicht mehr abgibt, bietet sie bei näherer Betrachtung des Interessanten genug.

Wie die Tierwelt, hat die Schöpfung auch den Pflanzen ihre Waffen verliehen, und unter letzteren muß uns die Brennnessel als eine der kriegerisch bestausgerüsteten erscheinen. Was dem Dornstrauch seine Stacheln, sind ihr die Brennhaare, mit denen sie sich erfolgreich gegen ein Abfressen durch Weidewiech, wie gegen die Berührung des Menschen wehrt. Einzig die Raupe des Pfauenauges ist keck genug, die Drahtverhaue ihrer Behaarung unbekümmert zu durchbrechen.

Sehen wir uns eines der tausende, alle Teile der Pflanze bedeckenden Brennhaare genauer an, so finden wir eine feine und kunstvoll konstruierte Waffe, die dem Feinde wie ein vergiftetes Bajonett entgegen droht. Aus einer drüsigen, halbeiförmigen und kleinzelligen Unterlage ragt da ein einzelnes durch Verkalkung gesteihtes Brennhaar hervor. Seine Spitze ist so dünn und scharf, daß sie bei leisester Berührung die Haut verletzt, zugleich aber infolge ihrer Sprödigkeit abbricht. Sobald das geschieht, dringt die in der Basis erzeugte und den Haarkanal erfüllende brennend scharfe Flüssigkeit in die mikroskopisch kleine Wunde und ruft eine entzündliche Anschwellung hervor. Infolge dieser Wirkung hat man den in den Haaren enthaltenen Reizstoff gewöhnlich für Ameisensäure gehalten, doch will die neuere Forschung Kalium und einen chemisch noch nicht näher bestimmten Giftstoff festgestellt haben. Daß es sich um einen solchen handelt, beweist wohl auch die durch manche Nesselarten der heißen Zone hervorgerufene folgenschwere Infektion. Die Berührung einiger ostindischer Brennnesseln hat beim Menschen Wochen und Monate währende Schmerzen zur Folge, die sich besonders bei Eintritt feuchter Witterung steigern und in Ausnahmefällen zu Starrkrampf und Tod führen können. Was bei uns nur Kraut ist, tritt dort auch als Holzgewächs auf, ja in Australien gibt es Brennnesseln, die die Größe bis zu 15 Meter hoher Bäume erreichen und deren Blätter auf beiden Seiten mit Brennhaaren bedeckt sind. Der Wind, der über sie streicht, reizt zum Niesen, doch sind sie bei ihrer Höhe weniger gefährlich als die Mensch und

Tier bedrohenden niederen Büsche, gegen deren Berührung besonders die Pferde äußerst empfindlich sind.

Unsere heimische Brennnessel ist gegenüber solchen Exoten ziemlich harmlos. Die durch ihre Brennhaare hervorgerufene Entzündung hat gewöhnlich nur kurze Dauer und kann durch das Auflegen feuchter Erde oder geschabter roher Kartoffeln leicht behoben werden. Bakt man die Pflanze herzhast an, so daß die Haare nicht abgebrochen, sondern gedrückt werden, dann tritt auch die Säure nicht aus und wir verspüren kein Brennen. Ein derartig verbes Zugreifen scheint die Pflanze geradezu zu entwaffnen, wie sie denn überhaupt mit ihren äußerst reizbaren Staubfäden, die bei der leisesten Berührung rasch zurückschneilen, einen äußerst nervösen Eindruck macht.